9.

Humboldt an Rahel.

Berlin, den 1. Februar 1833.

Mein frühes Antworten ist kein gutes Zeichen, meine verehrte Freundin! Wenn in diesem Lande etwas zu Stande kommen soll, so muß es 14 Monate dauern, dann ist Hoffnung. Der Brief, den ich Sie ja bitte, nicht in der Hand Ihrer Freundin zu lassen, sagt alles. Man hat mich mündlich und schriftlich erst freundlichst und sinnig angehört, aber heute früh kamen die schönen, sehr schönen Zeichnungen zurück! Das unterstrichene Wort könnte mir noch einige Hoffnung geben, aber ich täusche mich lieber selbst, als Andere, und die Bestimmtheit des Charakters von Beuth, der hier allein entscheidet, versperrt die Aussicht. Daß ich den thätigsten Willen gezeigt, wie Sie es wollten, bedarf keiner Erklärung. Das sollte bei Ihnen ein historischer Glaube sein. Möchten Sie mir doch ein tröstendes Wort über den theuren Varnhagen sagen, die einzige glänzende Stütze unserer Litteratur (im edleren Sinne des Worts) unseres Vaterlandes, „in dem, sagt der Bischof mit dem gezückten Schwerte, auch die ausgezeichnetsten Talente, als solche, keine Auszeichnung verdienen. Es ist kein Wunder, daß so etwas ausgesagt wird, aber was niederschlagender ist, scheint mir die Schlechtigkeit der Gesellschaft, in der man hier lebt, und die von solchen unwürdigen Aeußerungen auch nicht einmal aufgeregt wird. Schonen Sie Beide Ihr besseres Sein.

A. Ht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf